

# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT  
HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHZEHNTER BAND

1975



DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN

# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHZEHNTER BAND

1975

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ wird im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Professor Dr. Hermann Kunisch, Nürnberger Straße 63, 8000 München 19.

Schriftleitung: Dr. Günter Niggel, Löfftzstraße 1, 8000 München 19.

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind an den Herausgeber zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinenschrift einzureichen. Den Verfassern wird ein Merkblatt für die typographische Gestaltung übermittelt. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des ganzen Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der europäischen Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Schriftleitung erbeten. Eine Gewähr für die Besprechung kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot, Dietrich-Schäfer-Weg 9, 1000 Berlin 41.

**LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH**

**SECHZEHNTER BAND**



# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHZEHNTER BAND

1975



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Schriftleitung: Günter Niggel

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten**

**© 1977 Duncker & Humblot, Berlin 41**

**Gedruckt 1977 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61**

**Printed in Germany**

**ISBN 3 428 03892 4**

## INHALT

### AUFSÄTZE

<i>Werner Bergengruen</i> , Über Symbolik. Aus dem Nachlaß von Werner Bergengruen ausgewählt von Charlotte Bergengruen .....	1
<i>Joachim Dalßen</i> (Salzburg), Gibt es Tragik in den Tragödien des Sophokles?	9
<i>Walter Pötscher</i> (Salzburg), Das Schuldproblem in Senecas Tragödien .....	41
<i>Waldtraut Ingeborg Sauer-Geppert</i> (Köln), Die aufrechte Körperhaltung als Ausdruck der göttlichen Herkunft des Menschen .....	55
<i>Wolfgang Wittkowski</i> (Columbus, Ohio), Daß er als Kleinod gehütet werde. Stifters ‚Nachsommer‘. Eine Revision .....	73
<i>Hermann Kunisch</i> (München), Thomas Mann, der „Deutsche“. Ein Versuch ..	133
<i>Johann Holzner</i> (Innsbruck), Zu Alfred Döblins <i>Ars militans</i> . Bemerkungen zur Szenenreihe ‚Die Ehe‘ und zum Hörspiel ‚Berlin Alexanderplatz‘ ....	179
<i>Klaus Lazarowicz</i> (München), Die Rote Messe. Liturgische Elemente in Brechts ‚Maßnahme‘ .....	205
<i>Volker Kapp</i> (Trier), Die Romanstruktur als Problem der Poetik des Christentums in ‚Sous le Soleil de Satan‘ von Georges Bernanos .....	221
<i>Carola L. Gottzmann</i> (Heidelberg), Intellektualismus und Triebhaftigkeit. Eine Interpretation von Wolfgang Bauers Stück ‚Change‘ .....	243

### BERICHT

<i>Joachim Wich</i> (Heidelberg), Thomas Manns frühe Erzählungen und der Jugendstil. Ein Forschungsbericht .....	257
Namen- und Sachregister .....	277





## ÜBER SYMBOLIK

Von Werner Bergengruen

Aus dem Nachlaß von Werner Bergengruen  
ausgewählt von Charlotte Bergengruen

Wir täten gut, unsern Blick für den Symbolgehalt der stofflichen Welt zu schulen und zu schärfen. Die Kirche und die Dichtung sind auch heute noch die getreuesten Hüterinnen der Symbolwelt. Sonst aber ist die Fähigkeit des wirklichen Erlebens von Symbolen, in früheren Jahrhunderten weit verbreitet, ja, ein sicherer Allgemeinbesitz der Menschheit, in unserer Zeit zurückgegangen. Wie oft hört man heute die geringschätzig Redewendung: „Das und das kann doch ‚höchstens‘ oder ‚nur‘ symbolisch gemeint sein“, so, als handele es sich nicht um eine andere Wahrheitsbekundungsart, sondern um einen geringeren Wahrheitsgehalt.

Dieser Verlust hängt nicht eigentlich mit den Wandlungen unseres naturwissenschaftlichen Weltbildes zusammen; eher scheint er mir eine Folge reinen Zweckmäßigkeit- und Nützlichkeitsdenkens zu sein. Die bewunderungswürdigen Fortschritte der modernen Naturwissenschaft lassen, wie es dieser Wissenschaft zukommt, die Frage nach dem symbolischen Charakter der geschaffenen Dinge beiseite, aber auch unangetastet. Allenfalls könnte man die Behauptung wagen, die neueste theoretische Physik verwende gelegentlich mit einer gewissen zögernden Ehrfurcht Begriffe und Bezeichnungen, von denen Brücken zur Symbolauffassung älterer Weisheiten führen.

Auch der Naturforscher, der über die Beschaffenheit des Lichts und der Himmelskörper, so wie sie sich der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnis darstellen, aufs genaueste unterrichtet ist, vermag sich schwerlich — nicht als Naturforscher, sondern als Mensch! — den über die sinnliche Wahrnehmung und über die exakte wissenschaftliche Erfassung hinausgehenden, nach dem Zentrum des menschlichen Organismus greifenden Wirkungen zu entziehen, die etwa vom Sonnenaufgang, vom vollkommenen Dunkel, vom Anblick des silbergestickten Firmaments ausgehen, von den Empfindungen der Süße oder Bitterkeit oder von den räumlichen Erscheinungen der Höhe, der Tiefe, des Abgrundes. Es sind hier von allen Sprachen festgehaltene Urbedürfnisse, Urerfahrungen und Urerlebnisse am Werk.

1958

Die ganze Schöpfung ist ein Schatzhaus der Symbolik, und die eigentliche Realität drückt sich in den Symbolen aus. Ein untrügliches Gefühl für die Bedeutung der Symbole und ihren Zusammenhang mit der Erscheinung ist dem Menschen angeboren, nicht anerzogen. Schwarz und weiß, hell und dunkel, oben und unten, rechts und links, aufwärts und abwärts, empfangen und gebären, kriechen und schreiten, — der Symbolsinn aller dieser zunächst physikalischen Feststellungen ist immer und überall der nämliche. Insbesondere ist der Bau des menschlichen Körpers, die Gliederung und Lage seiner Organe hier von der höchsten Bedeutung. Könnten Wesen sein, die den Sitz der Denkfähigkeit unten, Genitalien und Ausscheidungsorgane oben trügen, so wäre die ganze Welt aus den Angeln gehoben.

1944

Mit der Bezeichnung „Anziehungskraft der Erde“ ist hinter einem Tatbestande ein Gesetz sichtbar gemacht worden. Um aber die volle Wirklichkeit zu erfassen, dazu müssen wir uns immer wieder dessen erinnern, daß dieser Anziehungskraft der Erde eine Anziehungskraft des Himmels ergänzend entgegenwirkt. Sie gilt ebenfalls in einem physikalischen Sinne, denn aller Schwerkraft entspricht in der organischen Natur ein Bestreben, diese Schwerkraft zu überwinden. Es bedarf nicht erst der Erwähnung, daß beide Anziehungskräfte auch jenseits des Physikalischen wirksam sind, nämlich in einem symbolischen, das heißt: eigentlichen Sinne.

1945

Die Dichtung bedarf nur weniger großer Symbole. Im Grunde ist mit Brot und Wein alles gesagt.

1940

Es gibt ein untrügliches Zeichen dafür, daß Gegenstände der technischen Sphäre in die eigentliche menschliche Welt aufgenommen wurden und ihre mechanische, ihre tödlich starre Fremdheit überwunden haben. Nämlich diese Aufnahme hat sich vollzogen, sobald die technischen Dinge reif geworden sind, in den Symbolschatz der Dichtung einzugehen. Nach welchen Gesetzen sich das vollzieht, ist kaum zu sagen; in jedem Falle scheint es nicht eine bloße Frage des Zeitverflusses zu sein. Das Brausen der Telegraphendrähte gehört bereits völlig der dichterischen Symbolwelt an, und ebenso tun es die Schußwaffen bis hinauf zur Kanone seit Jahrhunderten, wobei freilich zugegeben ist, daß die Worte Pistole, Büchse, Flinte, Gewehr, Kanone, Geschütz den Eingang erleichtert haben. Dem Dampfschiff, der Sirene ist der Eingang gelungen, der Eisenbahn und dem Flugzeug bis zu einem bestimmten Grade, dagegen dem photographischen Apparat, der Schreibmaschine, dem Automobil und dem Fahrrad nicht, weshalb schlechte

Dichter verschämt vom Stahlroß sprechen. Der Fall des Fahrrades ist besonders merkwürdig, denn der Wagen gehört seit Jahrtausenden der Symbolwelt an, und das mechanische Prinzip der beiden ist im Grunde identisch. Freilich wurde der Wagen nicht industriell hergestellt, das Fahrrad aber vom Tage seiner Erfindung an.

1945

Viel nachsinnen ließe sich über die Bedeutung der Früchte, nicht nur über die Frucht schlechthin, von der ja alles Geschehen im Kosmos beherrscht wird, das vegetative wie das geistige, sondern auch über die der einzelnen Fruchtarten: des Apfels als Augapfel, Reichsapfel, Apfel vom Baum der Erkenntnis, Apfel der Hesperiden, Apfel als Preis im Schönheitswettbewerb der drei Göttinnen, Apfel als diejenige Frucht, die im Mythos zu Vergiftungen benutzt wird, was etwa mit der Birne nie geschieht; der Feige; der Orange als Abbild der Sonne; der Nuß als der Bewahrerin eines Geheimnisses, die mit der harten Schale den zuvor noch von keinem menschlichen Auge erblickten Kern umschließt; der Mandel, deren Form auf das Auge sowohl als auf den weiblichen Schoß deutet. Hier möchte sich noch mancher verborgene Aufschluß gewinnen lassen.

1946

Als Symbol des Süßen in der Dichtung hat der urtümliche Honig immer noch den unbestrittenen Vorrang vor dem Zucker. Man könnte freilich auf den wunderbar melodischen Klang des Wortes Honig und den nichtssagenden des Wortes Zucker verweisen, allein in der Dichtung anderer Sprachen ist das Verhältnis das nämliche. Alle Völker empfinden hier einen Unterschied zwischen Geschaffenem und Gemachtem. Honig ist geschaffen, Zucker wird gemacht.

1945

Wie im dichterischen Kunstwerk Form und Inhalt identisch sind, so vermählen sich im Symbol (und keineswegs gilt das nur für die religiöse Symbolik), das Darstellende und das Dargestellte bis zur mystischen Identität. Wo im Abendmahlsstreit die Formel „es bedeutet“ den Sieg errang, da erlosch notwendig die Fähigkeit, Symbole als Symbole zu fassen und es trat an ihre Stelle die Allegorie; damit vollzog sich die eigentliche Entgötterung der Welt.

1956

Die Geschichte wiederholt sich, indessen doch bloß scheinbar oder für den allertüchtigsten Betrachter. Fruchtbare Parallelen zwischen Geschichtsperioden lassen sich nur ziehen, sobald man sich auf einzelne Komponenten dieser Perioden beschränkt und partielle Ähnlichkeiten nicht zu prognostischen Berechnungen mißbraucht.